



Evelyn Grill

Der Sohn des Knochenzählers

Residenz Verlag 2013 • 131 Seiten • 17.90 • 978-3-7017-1605-0

„Grills Alpenwelt“, schrieb der Wiener Standard über ihr letztes Buch „strahlt eine Kälte, eine Finsternis aus, die noch einen Thomas Bernhard das Fürchten hätte lehren können.“ Genauso hat sie auch diesmal wieder geschrieben. Die Autorin scheint jener österreichischen Schule von Tod und Ekel, Zersetzung, Fäulnis und einer morbiden Lust an Selbstmord anzugehören, die sich bis auf den heutigen Tag fortschreibt.

Und die Verlage arbeiten unermüdlich weiter an dieser Folie. „Der Sohn des Knochenzählers“ ist schlicht und einfach Sohn eines Fossilienforscher. (Klingt aber nicht so gruslig.) Der Schutzumschlag zeigt eine Puppe mit toten Augen, was Unheimliches signalisieren soll. In Wirklichkeit wird lediglich literarische Langeweile erzeugt.

Titus Vater hat seine attraktive Frau aus Italien mitgebracht. (Da war sie, was keiner im Dorf weiß, aber schon von einem anderen Mann schwanger.) Eine Ehe wird zwischen den beiden nie vollzogen. Abgöttisch liebt sie später nur ihren Sohn Titus und kann sich nie verzeihen, ihn gedrängt zu haben, beim alljährlichen Sprung der Fünfzehnjährigen übers Feuer besonders gewagt zu springen. Seither ist Titus ein Außenseiter, der nur einen einzigen Freund hat. Selbst sein Vater erwartet sich nichts mehr von ihm. Eines Tages ist die Mutter verschwunden. (Der Leser weiß, dass Titus sie erdrosselt und in die Zisterne geworfen hat.) Eines anderen Tages kommt Titus nicht mehr nach Hause. (Der Leser weiß als erster, dass er sich erhängt hat.)

Es ist die Jahreszeit, da es die Sonne nicht mehr über den Gramberg schafft. Eine „mehrmonatige Sonnenfinsternis“ setzt ein, die allemal viele Selbstmorde nach sich zieht. Jedermann glaubt auch im Fall des „Knochenzählers“: So wird's gewesen sein. Die literarische Leistung der Grill besteht darin, ein 130 Seiten währendes bedrückendes Gefühl hergestellt zu haben. Nun ja – auch schon was!